

Wallfahrt im Geist. Für alle, die nicht zum Käppele kommen können

Betrachtung vor dem Bild einer Pietà

Jesus wird vom Kreuz abgenommen. Sein lebloser Leichnam wird in den Schoß seiner Mutter gelegt. Welch ein Schmerz für die Mutter, die zusammen mit den anderen Frauen unter dem Kreuz ausharrt, während die Jünger, bis auf Johannes, alle fliehen. Den sie in ihrem Schoß getragen und geboren hat, dem muss sie nun als Totem ihren Schoß von Neuem hinhalten. Von dem die Engel bei seiner Geburt gesungen haben, dass er der Heiland der Welt sei, der fällt nun leblos in den Schoß seiner Mutter zurück. Auf den sie alle Hoffnung gesetzt hat, der stürzt sie nun in Hoffnungslosigkeit und Traurigkeit. Aber die Mutter hält ihm trotzdem ihren Schoß hin. Sie verweigert sich auch dem Toten nicht.

Wie oft zerbrechen unsere Hoffnungen und wir laufen enttäuscht davon wie die Emmausjünger. Maria hält stand. Sie hält sich selbst ihrem Sohn hin. Sie flieht nicht vor der Trauer, die sie überkommt, da sie ihren toten Sohn in ihren Armen hält. In ihrer Trauer kann sie nur hoffen, dass Gott an ihrem Sohn ein Wunder wirkt. Sie kann nur darauf vertrauen, dass der Tod zur Neugeburt wird, dass Gott seinen toten Sohn auferweckt. Zwischen Trauer und Hoffnung, zwischen Angst und Vertrauen hält die Mutter ihren toten Sohn uns hin. Sie lädt uns ein, unsere Trauer über alles Tote in uns zuzulassen. Und sie hält uns ihren toten Sohn hin, damit wir der eigenen Auferstehung trauen.

Die Pietà war immer schon für Menschen in Angst und Not ein großer Trost. Maria, die ihren toten Sohn in ihren Armen hält, steht für die Hoffnung, dass auch wir in unserem Tod in mütterliche Arme hineinsterven werden. Der Tod ist nicht nur das Schreckliche und Unbekannte. Er ist eine Geburt. Wir werden im Tod in die liebenden und zärtlichen Arme unseres mütterlichen Gottes fallen. Gott wird uns genauso liebevoll umfassen wie Maria ihren göttlichen Sohn. Und Gott wird uns neu formen, er wird uns in das einmalige Bild verwandeln, das Er sich von jedem von uns gemacht hat.

aus: Treutlein / Emge, Die Frau, die mich zu Christus führt, Bd. 2, S. 42, Echter Verlag Würzburg, 2006

Loslassen

Loslassen, verlieren können ist ein Grundzug eines Lebens nach dem Evangelium. Verlieren – wie Maria unter dem Kreuz. Um den Willen Gottes zu erfüllen, hat sie das Kostbarste ihres Lebens hergegeben: Jesus. Loslassen, um ganz auf das ausgerichtet zu sein, was Gott in diesem Augenblick von mir will. Sich von allem lösen, damit sich das Licht Gottes ungehindert in meinem Herzen ausbreiten kann. So bekommen auch die Empfindungen und Gedanken ihren richtigen Stellenwert; sie finden ihren Platz und gewinnen eine heilige Not

aus: Treutlein / Emge, Die Frau, die mich zu Christus führt, Bd. 2, S. 52, Echter Verlag Würzburg, 2006

Der für uns gekreuzigt worden ist

Auch als Rosenkranzbetrachtung

Manchmal, wenn die Nacht zu groß wird
sich mit den Leidenden füllt
ohne Fluchtweg
wühle ich in der Nachttischlade
nach der vergessenen Schnur
taste mich an einzelnen Perlen
unter das Kreuz, Jesus
der in der Treue zum lieben Gott
zum guten Vater
der als vertrauend Liebender
gekreuzigt worden ist.

dort hast du ausgehalten, Maria
gebenedeit
es ist nicht zu Ende
nirgendwo
durchbrochen auf ungewisse Zeit
von Augen-Blicken
ich rufe dich unter das Heute-überall-Kreuz
Maria
die Mütter werden nicht zugelassen
zur Todesstunde der Söhne und Töchter
den Frauen wird der Weg zu versteckten
Richtplätzen
abgeschnitten

ausgeschlossen jegliche Nähe
an Veronikas Schweißtüchern trocknen sich
Henker die Hände;
du hast keine Zeit, im Himmel zu thronen
Maria
irgendwo
wird zu jeder Stunde dein Sohn, Jesus
gekreuzigt im Menschen

ich rufe dich in die totale Entblößung
verkabelter Menschen, Maria,
auf technisierte Leidensstationen;
intensiver Abschied und Neubeginn
Hand in Hand
werden von Apparaten erledigt;
lies vom Monitor tonlose Schreie ab, Maria
lies in entleerten Zeichen
„Warum hast du mich verlassen?“
entziffere den Isolierten, Mutter
den Engel am Tor
bevor ihn der Bildschirm verflüchtigt
zu Linie „aus“
und letzte Klopfschläge schwinden
im Pfeifton „Ende“

aus: Treutlein / Emge, Die Frau, die mich zu Christus führt, Bd. 2, S. 54, Echter Verlag Würzburg, 2006

Bitten mit Maria am Kreuzweg

Jesus, du gehst den Kreuzweg anders als alle anderen, ganz und gar freiwillig und ganz und gar den anderen zuliebe. Aber du gehst deinen Kreuzweg nicht allein: Deine Mutter steht am Weg. Eure Blicke kreuzen sich. Sie trägt dein Leid in Liebe mit. Nur die Liebe lässt sehen, nur Liebe lässt helfen.

Um diese Liebe geht es, wenn wir auf dem Kreuzweg unseres Lebens von uns weg auf andere sehen und diesem und jenem etwas von der Last abzunehmen versuchen. Mit Maria bitten wir für alle, die wir wahrnehmen.

Unter dem Kreuz gehen die Einsamen und Missverstandenen, die Ängstlichen und Traurigen, die Kranken und Sterbenden, niedergedrückt erst recht jene, die den Sinn ihres Leids nicht begreifen.
Herr, erbarme dich über sie und über die ganze Welt.

Unter dem Kreuz stehen die Arbeitslosen und scheinbar nicht mehr Gebrauchten, die Ausgenutzten und Verlassenen, die Zweifelnden und Distanzierten, niedergedrückt erst recht jene, die Leid und Not in der Welt nicht mehr mit Gottes Liebe vereinbaren können.
Herr, erbarme dich über sie und über die ganze Welt.

Unter dem Kreuz gehen viele, die Verantwortung tragen und denen die Entwicklung davonzulaufen droht; die sich unfähig fühlen; die armselig dastehen; die gescheitert sind, obwohl sie es gut machen wollten.
Herr, erbarme dich über sie und über die ganze Welt.

Aus: Treutlein / Emge, Die Frau, die mich zu Christus führt, Bd. 2, S. 51, Echter Verlag Würzburg, 2006

Marias Schmerz

Marias Schmerz war so tief wie ihre Liebe. Sie, die Gottes Sohn in Liebe umarmt hatte, umarmte nun in ihrem Schmerz die ganze Menschheit. Sie, deren Herz so rein und unbefleckt war, dass es Wohnung des Erlösers der Welt werden durfte, war nun berufen, alles menschliche Leid in diesem Herzen zu ertragen und so zur Mutter aller zu werden.

Maria stand beim Kreuz. Maria empfing den Leichnam Jesu und hielt ihn in unermesslicher Verlassenheit. Die innige Einheit von Liebe und Schmerz, mit der sie ihren Sohn in den Armen hielt, wird in allen weiterbestehen, die sich dafür entschieden haben, mit ihrem Leben dem Herzen Gottes nahe zu sein.

Wirklich lieben heißt, bereit zu sein, das Leid zu umarmen ...

Das Leben eines Christen ist ein Leben der Liebe zu Jesus. Dreimal stellt er uns die Frage:

„Liebst du mich?“ Und wenn wir antworten: „Ja, Herr, du weißt, dass wir dich lieben“, dann sagt er: „Ein anderer wird dich führen, wohin du nicht willst“ (vgl. Joh 1,15–18).

Es gibt keine Liebe ohne Leid, keine Hingabe ohne Schmerz, kein Betroffensein ohne Verlust, kein Geben ohne Qual, kein „Ja“ zum Leben, ohne viele Tode zu sterben. Wann immer wir versuchen, dem Leid zu entfliehen, werden wir unfähig zu lieben. Wann immer wir uns entscheiden zu lieben, wird es Tränen geben. Als es um das Kreuz still wurde und alles vollbracht war, ergoss sich das Leid Marias an alle Enden der Erde. Aber alle, die dieses Leid in ihrem eigenen Herzen erfahren haben, werden es als den Mantel der Liebe Gottes erfahren und es als das verborgene Geheimnis des Lebens lieben und schätzen.

aus: Treutlein / Emge, Die rau, die mich zu Christus führt, Bd. 2, S. 59, Echter Verlag Würzburg, 2006

Du Mitleidende

Mutter, du Mitleidende und Schmerzensmutter.

Du fieberst mit den Kranken

Und zitterst mit den Süchtigen.

Du stützt die Decke überm Kopf,

die manchen Einsamen zu erschlagen droht.

Du teilst die Trostlosigkeit draußen an den Gräbern.

Du zeltest mit im Camp der Flüchtlinge.

Du pflegst die Sterbenden und wiegst sie in den letzten Schlaf.

Sei du auch mir eine Mutter, die mich im Leid nicht verlässt und

die mich stützt und stärkt und trägt.

Schenke mir ein wenig von deinem österlichen Licht

Und zeige mir deinen Sohn, der in mir neues Leben weckt.

aus: Treutlein / Emge, Die Frau, die mich zu Christus führt, Bd. 2, S. 79, Echter Verlag Würzburg, 2006